

Der erste von österreichischen Truppen erbeutete russische Aeroplan, dessen Piloten herabgerettet wurden.

Erich von Falkenhayn.

Generalleutnant Erich von Falkenhayn, der preussische Kriegsminister, der seit der Erkrantung des Generals von Moltke die Funktionen des Chefs des Generalstabes ausübt, wurde am 11. November 1861 auf der Burg Belchau in Westpreußen geboren. Erich und sein älterer Bruder Eugen wurden im Kadettenkorps erzogen. Während Eugen, der ältere der beiden Brüder, schon im Alter von 17 Jahren als Fähnrich die ruhmreichen Schlachten von 1870/71



Kriegsminister General von Falkenhayn.

mitmachen konnte, kam Erich von Falkenhayn am 17. April des Jahres 1880, also im Alter von 18 1/2 Jahren, als Leutnant nach Odenburg, wo er dem Infanterieregiment No. 91 angehörte. Seine vorzüglichen Charaktereigenschaften sowie seine hervorragenden militärischen Kenntnisse brachten es mit sich, daß seine Vorgesetzten auf ihn besonders aufmerksam wurden und der junge Leutnant schon nach kurzer Zeit Bataillonsadjutant wurde und bald hernach zum Regimentsadjutant avancierte. Im Jahre 1887 wurde Erich von Falkenhayn von Odenburg abgerufen und zur Kriegsakademie kommandiert. Drei Jahre später sehen wir ihn bereits wieder bei seinem Odenburger Regiment, nachdem er auf der Kriegsakademie sich vorzüglich bewährt hatte.

Falkenhayns ausgezeichnete Fähigkeiten, die ihn für bedeutende Positionen im Heeresverband prädestiniert erscheinen ließen, brachten es mit sich, daß er noch im Jahre 1890 nach Berlin berufen wurde, um seine Dienste dem Generalstab zur Verfügung zu stellen. In verhältnismäßig jungen Jahren — er war erst 29 Jahre alt — wurde Erich von Falkenhayn zum Hauptmann befördert und in den Großen Generalstab eingereiht. In rascher Aufeinanderfolge sehen wir nun den ebenso begabten wie beliebten Offizier die Stufenleiter der Offizierschargen emporklimmen. Schon im

Jahre 1894 wird Falkenhayn Generalstabschef beim 9. Armeekorps und ein Jahr später Kompaniechef im Infanterieregiment No. 21, das damals in seiner Heimat, in Thorn, lag. Trotz der schnellen Karriere, auf die Falkenhayn schon zurückblicken konnte, ruhte nicht der Eifer, um seine Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern, im Jahre 1896 „mit Aussicht auf Wiederanstellung“ seinen Abschied aus dem aktiven preussischen Heeresdienst, um nach China zu gehen, wo damals deutsche Militärinstitute Gelegenheit zur Betätigung fanden. Nachdem er drei Jahre lang in China gewirkt hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er bald hernach zum Major à la suite des Generalstabes ernannt wurde. Kurze Zeit darauf sehen wir ihn wieder im Großen Generalstab tätig.

Das Jahr 1900 stellte den damals noch nicht vierzig Jahre alten Offizier vor eine Reihe schwerer Aufgaben, die Erich von Falkenhayn durch seine zielbewusste Tatkraft mit ebenso viel Geschick wie Glück löste. Raum daß er nämlich in den Großen Generalstab berufen worden war, kam er auch schon zum Generalstab des 14. Armeekorps, wo er ebenfalls nicht lange blieb. Denn als die im Jahre 1899 in China ausgebrochene Boxer-Bewegung immer weiter um sich griff und schließlich im darauffolgenden Jahre solche Dimensionen annahm, daß die Entsendung eines deutschen Expeditionskorps sich als notwendig herausstellte, wurde Falkenhayn, der in seiner Eigenschaft als deutscher Instruktionsoffizier in China Land und Leute gut kennen gelernt hatte, in den Generalstab des ostasiatischen Expeditionskorps berufen. Fast an sämtlichen 18 Gefechten der deutschen Truppen gegen die regulären chinesischen Truppen und an den 15 größten Kämpfen gegen die Boxer nahm Erich von Falkenhayn aktiv teil. In allen diesen Gefechten erwies sich Falkenhayn als ein Offizier, der in ganz hervorragender Weise mit Kaltblütigkeit und klarer Entschlossenheit begabt ist. Der Mut und die Ausdauer der braven Soldaten und Offiziere brachte den deutschen Waffen bald auch den gewünschten Erfolg. Im Juni des Jahres 1901, gerade ein Jahr nachdem der Aufstand mit der Ermordung Kettlers seinen Höhepunkt erreicht hatte, konnte das deutsche Expeditionskorps aufgelöst und in seinen Hauptteilen wieder nach der Heimat zurückbeordert werden. Der Befehlungsbrigade aber, die in China zurückblieb, wurde Falkenhayn als Generalstabschef beigegeben. Erst im Jahre 1903 trat der so erfolgreiche Offizier seine Heimreise an. Falkenhayn wurde



Österreichische Patrouille nimmt Kosaken gefangen.



Kriegerische Bilder aus Feindesland

nun sofort in Braunschweig Bataillonskommandeur beim 92. Infanterieregiment, avancierte schon zwei Jahre darauf zum Oberstleutnant und wurde zugleich Abteilungschef im Großen Generalstab. Im Jahre 1906 ist er, obwohl er erst 45 Jahre zählt, bereits an der Spitze des Generalstabes des 16. Armeekorps in Metz, im Januar 1911 Kommandeur des 4. Garderegiments zu Fuß und genau ein Jahr später Chef des Generalstabes des 4. Armeekorps in Magdeburg. Nachdem Falkenhayn noch im selben Jahre zum Generalmajor avanciert war, und Herr v. Heeringen am 4. Juli 1913 von seinem Amt als preussischer Kriegsminister zurückgetreten war, ernannte drei Tage später der Kaiser den noch nicht 52 Jahre alten Generalmajor Erich von Falkenhayn zum preussischen Kriegsminister.

Das Komplott oder: Englische Politik.



1. Du gehst von rechts ran,



2. Ihr von links,



3. Ihr beiden von vorn,



4. Du von hinten,



5. Und ich komme dann zuletzt dran!

Der Kommandant von Przemysl.



Der Kommandant der Verteilungsarmee von Przemysl, Feldmarschallleutnant Kusmanek, war während der Ministerkrise des Freiherrn von Schönau Leiter des Präsidialbureaus im Kriegsministerium. Kaiser Franz Joseph hat dem Festungskommandanten den Orden des Eisernen Kreuzes 1. Klasse mit Kriegsdecoration verliehen.

Calais.

Die Deutschen kämpfen nun an der Nordküste Frankreichs, um Havre zu erobern und um Calais zu gewinnen, denn mit dem Besitz dieser beiden Hafenstädte werden sie vor allem auch den Engländern unangenehm werden können. Havre ist weniger bekannt als Calais, denn dieses letztere wird alljährlich von Millionen Reisenden berührt. Entweder kamen sie von England, waren von der Seefahrt erschöpft, ruhten in dem angenehmen Gefühl, wieder auf dem Festland zu sein, oder sie kamen vom Kontinent, waren von langer Fahrt durchdrüht. Die Stadt bietet aber dem Fremden wenig. Nichts reizt das Auge, wenn man von Calais-bille nach Calais-maritime fährt: ein Festungsgraben, graue, einflügelige Häuser, schmäl belebte Straßen, über die einige Wagen holpern, einige Matrosen schlendern und eine Handvoll Bürger gleichgültig dahinstreift. Die wenigen, die den Zufall einen Tag oder eine Nacht in Calais festhalten, quartieren sich in den Gasthöfen eines der beiden Bahnhöfe ein — die einzigen, die den Ansprüchen des Reisepublikums entsprechen — und wurden durch dieses Quartier auch von dem Stabtruppen isoliert. Ein abendlicher Spaziergang durch die engen, charakterlosen Straßen regt zu längerem Aufenthalt nicht an. Der Meerwind pfeift durch die Gassen, wirbelt den Staub auf oder peitscht den Regen ins Gesicht; Fabrikrohre gießen dicke Rauchwolken über die Stadt. Und doch hat dieser Ort der Industrie, des Arbeiterlebens und der feiernden Matrosen eine Poesie, die heute auf jeden mächtig eindringt, seitdem Auguste Rodin das köstlichste Stück der Geschichte von Calais in Erz sinnfällig vor die Augen gerufen hat. In Froissards Chronik, einem der schönsten literarischen Denkmäler aus dem Frankreich des 14. Jahrhunderts, ist in eindrucksvoller Sprache die Geschichte von Calais erzählt worden, wie es im Jahre 1347 von den Engländern belagert wurde, wie die sechs Gnadigen für Recht ergangen liegen, nachdem sich sechs angesehene Bürger der Stadt geopfert hatten. Wie diese sechs Bürger zum Opferdasein bereit aus der Stadt hinausziehen, um durch ihr Leben die Beendigung der Stadt zu erkaufen, ist das Thema von Rodins berühmtem Denkmal, das er 1895 für Calais angefertigt hat und das jetzt am Eingang der Stadt auf dem Märlenplatz steht. Dieses ist die bedeutendste Sehenswürdigkeit des kleinen Hafens.

Französische Fliegerpfeile.

Der Oberst eines vor Verdun liegenden Regiments schickte unlangst an eine Berliner Zeitung französische Fliegerpfeile, deren Abbildung wir hier bringen, und schreibt dazu: „Ich füge hier einige Pfeile bei, die ein französischer Flieger soeben die Güte hatte, als Wissentarte in unserem Unterlunten abzugeben; die trummgebogenen fielen auf die harte Straße, blieben darin hängen und wurden so, wie sie sind, herausgehoben. Der gerade gebliebene fiel in eine Wiese, aus der wir ihn ausgruben. Ein Pfeil traf ein Pferd unseres Gepädwagens und verletzte es so schwer, daß es getötet werden mußte. Der Pfeil, der anscheinend auf meinen Knochen gestochen ist, durchbohrte das arme Tier völlig und drang dann noch in den Boden. Leider war die arme Rosinante aus gesundheitlichen Gründen schon verpfarrt, als ich den Schenkplatz des Trauerspiels betrat, andernfalls hätte ich Ihnen einige Photos zum besten Verständnis des Vorgangs gefandt. So schicke ich Ihnen eine Zeichnung unseres Künftlers. Wie Sie aus der Form der Pfeile entnehmen wollen, sind sie dem französischen Bajonett nachgebildet und eine ebenso niederträchtige Waffe wie dieses. Zwar will ich nicht behaupten, daß es zu den besondern Unmenslichkeiten des Lebens gehört, eines unserer Seitengewehre in den Leib gejagt zu bekommen, aber es ist ohne Frage eine anständigerer Waffe, als das französische Bajonett. Auch ziehe ich unsere Fliegerbomben den türkischen Pfeilen bei weitem vor, doch das ist Geschmackssache.“

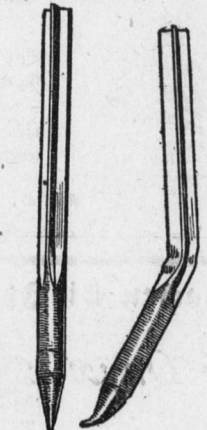
Alter Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Maschine zum Schleudern eine Art Kanone sein, die mittels einer Treibschraube die Pfeile in die gewollte Richtung schießt, und zwar eine gezogene Kanone, denn zwei der beigefügten Pfeile, die wohl am Rande des Bündels gefesselt haben, zeigen deutlich die Einschneide der Züge. Offenbar hatte der Flieger seinen Schuß in schräger Richtung nach unten abgegeben, ehe er über unserm Gepädwagen, denn zwei Kameraden, die er bereits überflogen hatte, bemerkten plötzlich eine kleine, weiße Rauchwolke, die sich in der Fahrtrichtung von dem Flugzeug löste; dagegen bemerkten diejenigen, über denen der Flieger Lalt darauf sich befand und die den Pfeilgeruch erhielten, weder etwas von einem Schuß noch von den heraufsaugenden Pfeilen. Erst ein Geräusch, das dem gleich, das beim Ausschütten eines Erdbeinfasses entsteht, erregte ihre

Ein deutscher Fliegerbrief.

Wochentag	Ort	Datum	Zeit
Montag	Paris.	12. 10. 1914	Morg.
An den Kommandanten der Paris- je suis heureux d'être en état à vous donner de renseignements, que les officiers suivants: capitaine Fontaine Lt. Omer (Pas de Calais) Lientenant avants: Marly - Boulogne-sur-mer La Croix - Fless-en-Escrebieux Lefebvre - Vin-le-Notte faits prisonniers de guerre près de Dinant. Je trouvent bien. Les prisonniers pour leurs parents - ce sont leur de- vants de. Quant aux bombes - je regrette personnellement mais c'est la guerre Yann Messen. Oberleutnant.			

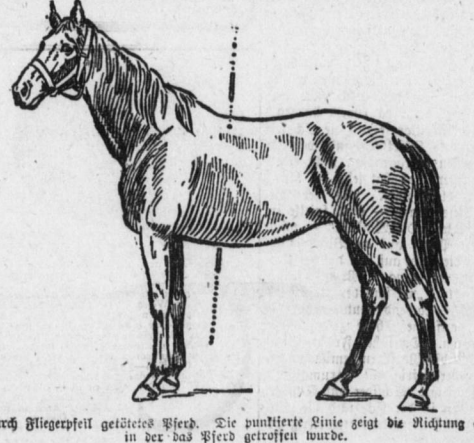
Es wurde seinerzeit berichtet, daß am 12. Oktober eine deutsche „Lauhe“ über Paris geflogen sei und sechs Bomben abgeworfen habe, von denen eine den Nordbahnhof nicht unerheblich beschädigte. Der Flieger, Oberleutnant Hans Steffen, warf aber nicht nur Bomben, sondern auch eine Meldebatterie, die einen Beweis dafür liefert, daß die deutschen Offiziere bei aller Härte, ohne die es im Kriege nun einmal nicht geht, sich Menschlichkeit und Ritterlichkeit zu bewahren wissen. Eine Nachbildung der Karte geben wir hier wieder. Ihr Inhalt in deut-

licher Uebersetzung ist: „An den Kommandanten von Paris. — Ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen Mitteilungen über folgende Offiziere machen zu können: Capitaine Fontaine — Lt. Omer (Pas de Calais), die Leutnants Marly-Boulogne-sur-mer, La Croix-Fless-en-Escrebieux (Nord), Lefebvre-Elis-le-Notte (Nord) wurden in der Nähe von Dinant zu Gefangenen gemacht — sie befinden sich wohl. Diese Mitteilungen für ihre Eltern — es war ihr Wunsch, — was die Bomben anbelangt, so behaupte ich unendlich, aber das ist der Krieg. Hans Steffen, Oberleutnant.“



Französischer Fliegerpfeil. — Rechts: Fliegerpfeil, der auf die Landstraße fiel.

Aufmerksamkeit, und nun sehen Sie, daß der Weg, die ihn begleitenden Räume und Sträucher, sowie die bereits gefallenen Wiesen mit kleiner Uebersetzung ist: „An den Kommandanten von Paris. — Ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen Mitteilungen über folgende Offiziere machen zu können: Capitaine Fontaine — Lt. Omer (Pas de Calais), die Leutnants Marly-Boulogne-sur-mer, La Croix-Fless-en-Escrebieux (Nord), Lefebvre-Elis-le-Notte (Nord) wurden in der Nähe von Dinant zu Gefangenen gemacht — sie befinden sich wohl. Diese Mitteilungen für ihre Eltern — es war ihr Wunsch, — was die Bomben anbelangt, so behaupte ich unendlich, aber das ist der Krieg. Hans Steffen, Oberleutnant.“



Durch Fliegerpfeil getötetes Pferd. Die punktierte Linie zeigt die Richtung an in der das Pferd getroffen wurde.

Retzarna.

Es heißt allgemein bei Kerzenchein Durch alle Zimmer und Kammern, fahet hin und her — was mag das sein? Gört ihr es großen und jammernd? Ihr bringt das Rätsel nicht heraus? Ich will euch die Lösung fänden: Herr Wamper kommt aus dem „Linden“ nachhaus, und „Sie“ — kann den Befehl nicht finden.

Ein Haarer Irrtum.
In Deggendorf wird's Stabl g'legt für's neue Telefon.
Und bei der Arbeit schaut halt aus All Tag u. Wechselschicht.

Er schüttelt oft sein'n diden Kopf; Das nimmt ead'm g'ischpödig vor; Gang durch die Stadt bis zu der Post Gesh' halt das lange Rohr.
Und endl' frag: er d' Arbeitsteut; „3' moan, das wilstas ihr — Wann geh't denn j'au' das neue Rohr? Was nehmas denn für Bier?“



„Du, wenn die Madam' Dich heute abends in der Küche trifft, da stell' ich Dich als meinen Bruder vor!“
„Wird sie das auch glauben?“
„Ne, warum denn nicht! Vor vier Wochen hab' ich ihr schon gesagt, daß Du ein entfernter Verwandter von mir bist.“

Hindenburg-Bierzeiler.
„Sind denn“, ward Hindenburg gefragt,
„Die Russenfeldherren tüchtig?“
„Ich weiß nicht“, hat der Held gesagt,
„Ich kenne sie nur i' Lüch' t'ig!“



„Aber, Herr Kaiser, Sie werden mir doch nicht meine Habseligkeiten fehlen?“
„Das machts Sie gud, mei liebes Kind — ich muß doch noch laden!“

Am das Leben.
Wie ich Deine Kammern hüte:
Heute m. u. morgen darich;
Heute Auboulevard,
Morgen dummer Trauermarsch.



„Warum wollen Sie denn gerade mit mir in der Lotterie spielen?“
„Ja, wollen Sie, Herr Dähmel, Sie haben ein so geminnendes Exterieur.“

— Wunsch. Student (vor dem Heidelberger Kaffe stehend): „Jetzt den Wagen eines Mannmuts haben und dies ehrwürdige Fah mit Champagner gefüllt austrinken zu können, das wäre so etwas für meines Vaters Sohn!“
— Genugtuung. Zugführer einer Kleinbahn (ein Telegramm lesend): „Da haben wir's: der Lentballon kann auch heute noch nicht einreifen. Nun soll mir aber auch noch eins über mein Bügel spotten.“